

Untersuchung von Mehlwürmern auf ihren Nährstoffgehalt.

Von Dr. Sauer mann.

Soweit ich die Literatur verfolgen kann, ist bis jetzt eine derartige Untersuchung, ebensowenig wie über Ameiseneier, von Anderen nicht veröffentlicht worden, dagegen liest man häufiger über den schädlichen Einfluss auf zartere Weichfutterfresser bei zu reichlicher Fütterung derselben mit diesen.

So schreibt unter Anderem M. Rausch, „Gef. Welt“ 1890, Seite 5 über die Mehlwürmer, dass sie den Begattungstrieb der Vögel befördern und einen unwiderstehlichen Drang zum Gesang hervorrufen und deshalb nur mit Vorsicht und zu entsprechenden Zeiten an die verschiedenen Insectenfresser zu verfüttern sind.

Da nun diese Erfahrungen in der Praxis auch von verschiedenen anderen tüchtigen Vogelliebhabern gewonnen worden sind, so kann man wohl annehmen, dass in den Mehlwürmern die Nährstoffe in zu concentrirter Form vorhanden sind und dies scheint auch unten stehende Analyse zu beweisen. Besonders augenfällig dürfte dies hervortreten, wenn man die Analyse der Mehlwürmer mit derjenigen frischer Ameiseneier nebeneinander stellt. — Doch ist damit noch nicht gesagt, ob nicht die Mehlwürmer noch andere Reizmittel enthalten, denen die Wirkung auf die Vögel zugeschrieben werden muss. Letztere dürften wohl erst durch ein tiefer gehendes Studium und umfassendere langwierige Untersuchungen festzustellen sein. Vielleicht geben auch meine nacheinander folgenden Arbeiten über die verschiedenen Vogelfutterarten schon genügenden Aufschluss.

Eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Futterlehre für die einzelnen gefangenen Insectenfresser kann nach den wenigen Analysen, die ich hier veröffentlicht habe, noch nicht aufgestellt werden, wenn auch schon bedeutende Fingerzeige vorhanden sind.

Die Mehlwürmer, welche ich untersucht habe, waren nur zum Theile ausgewachsen, jedoch alle über Mittelgrösse; es muss also noch festgestellt werden, ob die Mehlwürmer kurz vor der Reife andere Zusammensetzung haben, als während des Wachsthum.

Die gewonnenen Zahlen sind folgende:

	In der Trockensubstanz.	In frischer Substanz.
Eiweiss	44.10%	20.29%
Fett	33.04%	15.21%
Asche	3.34%	1.54%
Chitin	5.94%	2.73%
Stickstofffreie Extractstoffe	13.58%	6.24%
Wasser	—	53.98%
	100.00%	99.99%

Ich stelle noch eine Analyse frischer, deutscher Ameiseneier, siehe Jahrg. XV., Seite 158*) zum Vergleiche darunter:

	In der Trockensubstanz:	In frischer Substanz:
Eiweiss	50.57%	12.54%
Fett	14.18%	3.55%
Chitin	14.54%	3.64%
Asche	10.97%	2.74%
Stickstofffreie Extractstoffe	9.74%	2.44%
Wasser	—	75.00%
	100.00%	100.01%

Die Zahlen der frischen Substanzen geben uns an, in welchem Verhältnisse die Nährstoffe mit Wasser im ursprünglichen Zustande verdünnt sind. Während nun bei frischen Ameiseneiern dreimal soviel Wasser als Trockenstoff vorhanden ist, haben Mehlwürmer beide nur zu gleichen Theilen.

Vergleicht man die Zahlen der Trockensubstanzen unter einander, so sieht man bei Ameiseneiern zwar einen etwas höheren Gehalt an Eiweiss, dagegen weniger als die Hälfte Fett und wiederum dreimal mehr Chitin und Asche.

Die verhältnissmässig wenigen mineralischen Bestandtheile, welche einem Vogel durch zu reichliche Mehlwurmfütterung zugeführt werden, dürften zur Erhaltung desselben nicht ausreichen und so ist es wohl denkbar, dass die Vögel bei Fütterung von frischen Ameiseneiern allein bestehen können und naturgemäss ernährt werden, dass sie aber bei ausschliesslicher Mehlwurmfütterung zu Grunde gehen müssen.

Das Fett, das ich aus Mehlwürmern dargestellt habe, ist in gewöhnlichem Zustande flüssig und scheint aus reinem Triolein zu bestehen.

Zur Züchtung der Gürtelamandine.

Von Baron Stella.

Die Gürtelamandine besitzt, wie dies ja bei den meisten der Prachtfinken in mehr oder weniger gerechtfertigter Weise der Fall ist, den Ruf leichter Züchtbarkeit. Dieser Ruf veranlasste mich denn auch hauptsächlich, mir vor etwa sechs Jahren ein Pärchen dieser Australier von einer Leipziger zoologischen Handlung für den, heutigen Begriffen nach, gewiss hohen Preis von 20 Mk. bringen zu lassen. Als die Vögel ankamen, zeigte es sich nun zunächst, dass sie der Anpreisung des Verkäufers, „tadellos im Gefieder“, in keiner Weise entsprachen, vielmehr recht zerlumpt aussahen, doch waren sie gesund und munter, so dass ich mich entschloss, die beiden Amandinen trotz ihrer Kahlköpfigkeit zu behalten. Kaum acht Tage waren die Vögel in meinem Besitze, da sah ich zu meinem grössten Erstaunen, denn alles Andere hätte ich von den Halbnaekten ja eher erwartet, wie sie in das Schlafkörbchen, welches ich in ihrem Käfige angebracht hatte, um ihnen eine warme Ruhestätte für die Nacht zu schaffen, Fäden eintrugen, die aus dem Rande eines Vorhanges, welcher das Bauer streifte, gepupft waren, und dass während dieser Beschäftigung das Männchen seiner Gattin mit lebhaftem Kopfnicken, Tanzen und Singen den Hof machte und diese seine Huldigungen nach dem öfrigen Nicken mit dem Kopfe zu schliessen, auch wohlgefällig annahm.

Wenige Tage später zeigte sich das Weibchen

*) Dort hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, es muss heissen: 9.74% Stickstofffreie Extractstoffe.

sehr schwerfällig und eines Morgens fand ich ein Ei im Neste und das Weibchen sehr matt über demselben sitzend, am nächsten Tage war es todt, beim Legen des zweiten Eies eingegangen. Ich schob dieses Ende hauptsächlich darauf, dass der Vogel noch nicht hinreichend gekräftigt war, sich genügend von den durchgemachten Strapazen, denn dass es solche durchgemacht hatte, bezeugte ja der Zustand seines Gefieders, erholt hatte, als er zur Brut geschritten war, und wartete daher mit der Anschaffung eines neuen Weibchens so lange, bis das Männchen nach der im August überstandenen Mauser sein Federkleid erneuert hatte und nun der, wenn auch bescheiden, so doch reizend gefärbte und gezeichnete, dabei sich stets so schmuck haltende Vogel war, der, wie alle gut gehaltenen Repräsentanten seiner Art, nun ebenso sehr durch sein Benehmen, wie durch sein Aeusseres gewiss jeden Beschauer entzückt.

Das neu angeschaffte Grasfinkenweibchen war an Schönheit ihrem Gemahle ebenbürtig und kaum in einem grossen, mit allerlei Nistvorrichtungen ausgestatteten Käfige vereint, hatten sich die beiden Vögel auch schon zusammengefunden, sofort begann das Männchen mit dem Baue eines Nestes in einer ausgehöhlten Cocumnuss, gegen welches Beginnen sich das Weibchen indess sehr gleichgiltig verhielt, denn während seine Vorgängerin mitgeholfen hatte, wollte sie lange nicht einmal den Einladungen ihres Gatten, in die Höhlung zu schlüpfen, folgen, schlief sogar auf der Sitzstange, während es sich das Männchen des Nachts im Neste bequem machte. Endlich mochte die Ausdauer des Männchens den Widerstand der Schönen überwunden haben, denn schliesslich nahm sie seine Einladungen doch an, und nun schlüpften beide über Tags unzählige Male in's Nest, liessen in diesem langgezogene Rufe hören; des Nachts schliefen sie stets darin. Dies währte so etwa zwei Monate, trotzdem ich öfters eine Begattung beobachtet hatte, schien keine Brut zu erfolgen und auf einmal wurde in einem Harzerbauernchen ein neues Nest errichtet. Ich nahm die Cocumnuss heraus, um sie zu reinigen, und fand in derselben sechzehn Eier! Die Vögel hatten also gelegt, ohne zu brüten. Das neue Nest war fertig, ich hatte wieder neue Paarungen bemerkt, da finde ich eines Tages das Weibchen schwer krank — Legenoth. Unter Beihilfe meinerseits wurde das Ei gelegt, am nächsten Tage unter den gleichen Schwierigkeiten noch eines, dann schien auch diese Brut wieder ein Ende zu haben, denn abermals wurde ein neues gebaut; nun ging es fast ein Jahr so fort: Nester wurden gebaut, einige Tage bezogen, ein Gelege gemacht, und sobald dies vollständig war, sofort wieder verlassen — von Brüten nie eine Spur! Endlich, nachdem es mehrere Male sehr schwer gelegt hatte, ging auch dieses Weibchen an Legenoth ein. Wieder schaffte ich ein neues Weibchen ein, wieder dasselbe Resultat: Eier in Menge, aber stets nach höchstens dreitägigem Brüten verlassen. Nun schob ich die Schuld dieser Misserfolge auf das Männchen, gab das Paar ab und zwei neue hielten ihren Einzug; sie waren in ihrem Benehmen dem ersten Paare ganz gleich.

Bei dem Besuche eines Berliner Züchters fand

ich Gürtelgrasfinken freifliegend, mit bestem Erfolge nistend, und ich glaubte nun, nnsomehr, als mich der betreffende Züchter in dieser Ansicht bestärkte, dass freier Flug zum vollen Gedeihen der Bruten nothwendig sei. Also wurden meine zwei Paare Grasfinken in der sehr geräumigen und wenig bevölkerten Vogelstube freigelassen, sie vertrugen sich vortreflich mit den übrigen Vögeln und untereinander, bis der Fortpflanzungstrieb nach überstandener Mauser neu erwachte; nun war es mit dem Frieden aus, denn die Bartfinken, statt selbst ein Nest zu erbauen, drängten sich in die Nester aller übrigen ein, warfen Eier und Junge aus denselben, wichen selbst den kühnsten Angriffen der rechtmässigen Insassen nicht, bis diese, endlich entmüthigt, ihr Heim verloren gaben. Kaum hätten die Grasfinken dann das Nest einige Tage bewohnt, so schien es ihnen auch schon nicht mehr zu gefallen, denn es wurde wieder verlassen, ein neues aufgesucht, eine neue Brut zerstört! Ungefähr ein halbes Jahr dauerte dieses Treiben, ich liess die Grasfinken immer noch gewähren, indem ich hoffte, doch noch die ersehnte Brut zu erzielen, da begann das eine Männchen aber in einer Weise zu wirthschaften, dass es nicht mehr zu dulden war. Der Störenfried zog von einem Neste zum andern, setzte sich auf Augenblicke in demselben fest, und fand er Eier oder kleine Junge vor, so genügten diese Augenblicke, um sie aus dem Neste zu werfen. Grössere Junge wurden mit dem Schnabel bearbeitet, dabei begleitete das Weibchen immer kopfnickend den Gatten, schlüpfte, sobald dieser reinen Tisch mit den bisherigen Bewohnern gemacht, zu ihm, nun drehten sich beide unter dem eigenthümlichen Nestgezwitscher einige Male herum, schlüpften heraus und sahen sich nach einem neuen Objecte für ihre Zerstörungswuth um. (Schluss folgt.)

Das „Paduaner“-Huhn.

Von I. B. Bruszkay.

Als ich im Jahre 1854 mir in Steiermark (bei Maria Trost) eine kleine Landwirthschaft, mehr als Voluptuar, als wirkliches landwirthschaftliches Object ankaufte, fand ich nicht nur auf meiner eigenen, sondern auch auf den Besitzungen in der Nachbarschaft einen Schlag Haubenhühner vor, welche den in der grossen landwirthschaftlichen Ausstellung ddo. 1850 in der Rotunde in Wien von Herrn Italo Mezzon, Villafranca Padovana ausgestellten Polverara-Hühnern überaus ähnlich sehen und von den Landleuten als „wälsische“ Hühner bezeichnet wurden. Dass „Wälschland“ und Italien Synonima sind, ist bekannt, es war daher obige Bezeichnung der Paduaner-Rasse ganz gerechtfertigt. Diese Hühner waren aber nicht gleich den auf den heutigen Ausstellungen vorgezeigten Paduanern, sondern waren bedeutend hochbeiniger und stärker, so dass ein zweijähriger solcher Hahn, die Höhe des grössten Cochins erreichte, ohne jedoch dessen Breite zu besitzen; Diese Thiere kamen in allen Farben vor, einfarbig roth, gelb, schwarz, weiss gesperrbt und gesprenkelt, erstere Farbe besonders bei den Hähnen sehr häufig. Der

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s): Baron Steila

Artikel/Article: [Zur Züchtung der Gürtelamandine. 7-8](#)